

## Viertes Kapitel.

### Mohammed und die Juden.

Der Religionsstifter von Mekka und Medina; sein Verhältniß zum Judenthume und zu den Juden Arabiens. Abdallah Ibn-Salam und die jüdischen Ansar; Pinchas Ibn-Ura und die jüdischen Gegner Mohammed's. Krieg mit dem jüdischen Stamm der Benu-Kainufaa, ihre Niederlage und Auswanderung. Krieg mit dem Benu-Nadhir und ihre Auswanderung. Der jüdische Häuptling Hujei; der Coalitionskrieg gegen Mohammed. Krieg mit den Benu-Kuraiza und Untergang derselben. Krieg mit den Juden von Chaibar; die jüdischen Helden Kinanah und Marhab. Niederlage der Chaibarenser. Die Jüdin Zainab. Gehässigkeit des Koran gegen die Juden. Auswanderung der Juden von Chaibar und Wabil-Kora nach Kufa.

622 — 640.

Das Judenthum hat in der saburäischen Epoche nicht bloß einige arabische Stämme für sein Bekenntniß gewonnen und den Söhnen der Wüste überhaupt gewisse unentbehrliche gesellschaftliche Einrichtungen gelehrt, wie die Regelung des Jahres, wovon Verkehr und Handel, Krieg und Frieden abhängen, sondern hat auch einen Religionsstifter erweckt, der in immer größeren Kreisen in die Weltgeschichte eingriff und noch in der Gegenwart fortwirkt. Mohammed, „der Prophet von Mekka und Jathrib,“ war zwar kein Sohn des Judenthums, aber er hat sich an dessen Brust genährt. Er ist durch das Judenthum angeregt worden, eine neue Religionsform mit staatlichem Grunde in die Welt zu setzen, welche man Islam nennt, und diese hat wiederum auf die Gestaltung der jüdischen Geschichte und die Entwicklung des Judenthums mächtig eingewirkt. In den friedlichen Zusammenkünften in Mekka, seinem Geburtsorte, auf den Mekaplätzen und auf Reisen hörte Abdallah's Sohn viel von der Religion sprechen, welche das Bekenntniß des einzigen, weltbeherrschenden Gottes an ihre Spitze setzt, von Abraham, der sich dem Dienste dieses Gottes geweiht hat, von religiösen und sittlichen Einrichtungen, welche die Bekenner dieser Religion vor den Götzendienern voraus hatten, und sein ursprünglicher und empfänglicher Sinn war mächtig von all' diesem ergriffen. Ein angesehenener Mekkaner, Waraka Ibn-Kaufal, aus dem edlen Stamme der Koraischiten, ein Vetter von Mohammed's

Gattin Chadigá, der das Judenthum angenommen und Hebräisch zu lesen verstand <sup>1)</sup>, flößte sicherlich Mohammed Liebe für Abraham's Religion ein.

In der Geschichte findet sich schwerlich eine Persönlichkeit, welche Mohammed gliche: er war aus Widersprüchen zusammengesetzt. Neben demüthiger, gottdurchdrungener Frömmigkeit besaß er einen maßlosen Hochmuth. Hingebung war in ihm gepaart mit Selbstsucht, Hochsinn mit Gemeinheit, schwungvolle Poesie mit engherzigem Kleinlichkeitsfönn, Einfachheit und Mäßigkeit in Speise und Kleidung mit unerfättlicher Liebesbrunst, Offenheit mit tückischer Verstellung, Muth mit Feigheit, ekstatische Verzückung mit berechnender Schlaueheit. Jeder Zoll an ihm war ein Araber, ein wilder Sohn der Wüste, und doch durchbrach er die engen Schranken seines Volksthums und öffnete seinen Stammgenossen einen weiten Gesichtskreis. Einerseits veredelte er die Araber durch erhabene Lehren, andererseits bestärkte er sie in ihrer Beschränktheit und in ihren Vorurtheilen. Er verstand weder das Lesen, noch das Schreiben und machte doch ein Buch (Koran) zum Mittelpunkt einer neuen Religion.

Mohammed's erste Lehren, die er in krankhaftem Zustande der Epilepsie empfangen und in engem Kreise als höhere Offenbarungen vom Engel Gabriel ausgegeben hat, trugen ganz und gar eine jüdische Färbung. Zu allererst stellte er den einfachen, aber noch nicht beherzigten Gedanken des Judenthums auf: „es giebt keinen Gott als Allah“, und erst später fügte sein Hochmuth den Satz als Bekenntnißbedingung hinzu: „und Mohammed ist sein Prophet“. Wenn er von diesem Gotte sagte, er habe keinen Genossen (Unitrität), er dürfe nicht im Bilde verehrt werden; wenn Mohammed gegen den wüsten Götzendienst predigte, der in der Kaaba mit dreihundert Göttern getrieben wurde; wenn er gegen die Unsittlichkeit eiferte, die offen und ohne Scheu unter den Arabern auftrat; wenn er die gefühlsempörende Unsitte verdamnte, daß Eltern ihre neugeborenen Töchter aus Bequemlichkeit oder Besorgniß ins Wasser warfen, und wenn er dieses Alles als nichts Neues, sondern als Lehre der alten Abrahams-Religion ausgab, so mußte das Judenthum darin einen Sieg seiner Wahrheiten und eine Erfüllung seiner Prophezeihungen sehen, „daß einst jedes Knie sich zu dem einzigen Gotte beugen, jede

<sup>1)</sup> Ibn-Ischak in Sirat ar-Rasul und Husseïn Addiabekri in Camis bei Weil: Mohammed Beilage zu Ende. Nöldeke hat in der Zeitschrift der deutsch-morgenl. Gesellschaft (Jahrg. 1858 S. 699 ff.) gründlich nachgewiesen, daß Waraka Jude blieb und nicht zum Christenthum überging, und daß der Einfluß des Christenthums auf Mohammed sehr gering war.

Zunge ihn anbeten werde“, gerade wie zur Zeit, als Paulus von Tarsus zuerst die Hellenen mit der Geschichte und dem Inhalte des Judenthums bekannt machte. Das Beste, was der Koran enthält, ist der Bibel oder dem Talmud entlehnt<sup>1)</sup>. Erst die Kämpfe, die Mohammed in Mekka mehrere Jahre hindurch (612—622) für diese geläuterten Lehren zu bestehen hatte, setzten diesem edlen Kerne eine widerliche Schaale an. Mohammed's Verhältniß zu den Juden Arabiens hat nicht wenig dazu beigetragen, den Lehrinhalt des Islam zu bestimmen und zu modificiren. Ihnen ist ein Theil des Koran bald in freundlichem, bald in feindlichem Sinne gewidmet.

Als Mohammed in Mekka, dem Sitze des arabischen Gözenthums, kein Gehör fand und sogar Gefahr lief, wandte er sich an einige Männer aus Jathrib und forderte sie zur Annahme seiner Lehre auf. Diese, welche mit den jüdischen Religionslehren vertrauter waren, als die Meffaner, fanden in Mohammed's Offenbarungen viel Verwandtschaft mit dem, was sie von ihren jüdischen Nachbarn öfter vernommen hatten. Sie zeigten sich daher geneigt, sich ihm anzuschließen, und brachten ihre Stammgenossen dahin, ihn einzuladen, nach Jathrib zu kommen, wo seine Lehren schon wegen der dort zahlreich wohnenden Juden Anklang finden würden. Sobald er dahin kam (622, dem Jahre der Auswanderung: Hegira), ließ es sich Mohammed angelegen sein, die Juden von Jathrib für sich zu gewinnen, und sein Streben so darzustellen, als wollte er das Judenthum zur allgemeinen Anerkennung in Arabien bringen. Er war gerade am Versöhnungstage in die Stadt eingezogen, welche von ihm den Namen bekommen sollte „Stadt des Propheten“ (Medina), und als er die Juden fastend sah, sagte er: „Es geziemt uns noch mehr als den Juden, an diesem Tage zu fasten,“ und er führte den Fasttag Aschura ein<sup>2)</sup>. Mohammed schloß mit den jüdischen Stämmen ein förmliches Bündniß zu gegenseitiger Hilfeleistung<sup>3)</sup> und bestimmte ihnen zu Liebe die Richtung des Angesichtes beim Gebete (Kiblah) nach Jerusalem<sup>4)</sup>. Bei Streitigkeiten zwischen Juden und seinen Anhängern (Moslemin), die ihm zur Entscheidung vorgelegt wurden, zeigte er sich den Juden geneigter. Deswegen zogen es die Jünger Mohammed's vor, ihre Streitsache

<sup>1)</sup> Vergl. Geiger's Preisschrift: Was hat Mohammed aus dem Judenthume aufgenommen. Zu dem dort Gegebenen läßt sich noch Vieles hinzufügen.

<sup>2)</sup> Eine alte Tradition, die auf Abu-Musa und Ibn-Abbas, Begleiter Mohammed's, zurückgeführt wird. Vergl. darüber Journal asiatique Jahrg. 1858 p. 116 f. und 125.

<sup>3)</sup> Vergl. Caussin de Perceval a. a. O. III. 22 ff.

<sup>4)</sup> Kommentatoren zu Koran Sura 2, 151 f. bei Maraccio Refutatio p. 61.

vor einen jüdischen Häuptling zu bringen, weil sie von einem solchen mehr Unparteilichkeit erwarteten als von Mohammed. So nahm einst ein Mohammedaner den jüdischen Häuptling Raab Ibn-Usharaf und dagegen sein Gegenpart, ein Jude, Mohammed zum Schiedsrichter <sup>1)</sup>. Mohammed hielt sich eine Zeit lang einen jüdischen Sekretär für seine Correspondenz, weil er selbst des Schreibens unfundig war <sup>2)</sup>. Den Juden Medina's war dieses Entgegenkommen von Seiten eines so viel verheißenden Mannes sehr schmeichelhaft. Sie betrachteten ihn halb und halb als jüdischen Proselyten und glaubten durch ihn das Judenthum zur Macht in Arabien gelangen zu sehen. Einige von ihnen schlossen sich ihm innig an und wurden seine Hilfsgenossen (Ansar), darunter ein gelehrter Jude Abdallah Ibn-Salâm aus dem Stamme Rainufaa und Mukhairik aus einer angesehenen Familie der Alghitiun <sup>3)</sup>. Abdallah soll ihm, ehe er sich zu Mohammed bekannte, drei Fragen vorgelegt haben, um ihn zu prüfen, ob er von prophetischem Geiste beseelt sei. Die drei Fragen lauteten: „In welchem Falle nimmt das ungeborene Kind das Geschlecht des Vaters und in welchem das der Mutter an; was wird den Frommen im Paradiese zur Speise vorgefetzt werden, und welches ist das Zeichen des jüngsten Tages.“ Diese drei Fragen, die aus dem Kreise der talmudischen Agada entnommen sind, soll nun Mohammed, sicherlich von einem andern vertrauten Juden inspirirt, richtig beantwortet haben. Abdallah soll von diesen Antworten so betroffen gewesen sein, daß er Mohammed als einen göttlichen Propheten anerkannt hat <sup>4)</sup>. Abdallah und andere Juden waren Mohammed bei den Offenbarungen des Koran behilflich, und die ungläubigen Araber hielten es ihm oft genug vor, daß „er ein Ohr sei“ (Alles gläubig annehme), „daß ihn nicht der Engel Gabriel, sondern ein Mensch belehre“ <sup>5)</sup>. Indessen, wenn ihn auch Abdallah Ibn-Salâm und andere jüdische Ansar unterstützten, so waren sie weit entfernt, seinetwegen das Judenthum aufzugeben, sondern beobachteten nach wie vor die jüdischen Gesetze, ohne daß Mohammed Anfangs Anstoß daran genommen hätte <sup>6)</sup>.

Aber nur ein geringer Theil der Juden Medina's traten zu der Schar der Gläubigen über, besonders als sie sein selbstjüchtiges Streben, seinen Hochmuth, seine unerfättliche Geschlechtsliebe erkannten.

<sup>1)</sup> G'alalein zu Sura 4, 58 bei Maraccio 158 b.

<sup>2)</sup> Quellen bei Weil: Mohammed 140, Note 209; Caussin de Perceval das. III. 74.

<sup>3)</sup> Caussin de Perceval das. 25.

<sup>4)</sup> Bei Weil das. S. 93, Note 120.

<sup>5)</sup> Bergl. Geiger: Preisschrift S. 39.

<sup>6)</sup> Weil das. S. 90, Note 115.

Sie hatten ein zu hohes Ideal von den Propheten im Herzen, als daß sie diesen leidenschaftlichen Mann, der nach jedem schönen Weibe gelüftete, ihnen hätten gleichstellen sollen. „Sehet ihn,“ sprachen die Juden, „bei Gott! er wird von keiner Speise satt und hat keine andere Sorge als um die Weiber. Ist er ein Prophet, so möge er seinem Prophetenamte obliegen, nicht den Weibern“<sup>1)</sup>. Oder die Juden sagten: wenn Mohammed ein Prophet ist, mag er in Palästina auftreten, denn nur dort offenbart sich Gott seinen Auserwählten<sup>2)</sup>. Auch wendeten die Juden gegen ihn ein: „Du rühmst dich, von Abrahams Religion zu sein, aber Abraham aß nicht Fleisch und Käse von Kameelen“<sup>3)</sup>. Hauptgegner Mohammed's von jüdischer Seite waren Pinehas Ibn-Uzura vom Stamme Rainukaa, ein Mann mit heißendem Wize, der bei jeder Gelegenheit ihn lächerlich machte; ferner jener obengenannte Kaab Ibn-Utscharaf, von einem arabischen Vater und einer jüdischen Mutter geboren; ein Dichter Abu-Ufaf, Greis über hundert Jahre alt, der ihn bei den unwissenden und blinden Arabern verhaßt zu machen trachtete, und Abdallah, Sohn Saura's, aus der Familie Alghitiun, welcher als der gelehrteste Jude von Hegas galt. Selbst jüdische Proselyten, wie Kinana Ibn-Suria, der von den Nusiten abstammte, erkannten Mohammed's Prophetenthum nicht an<sup>4)</sup>. Als einst Dmar, zuerst heftiger Gegner und dann energischer Anhänger Mohammed's, unter eine Schar Juden trat, fragte ihn Pinehas Ibn-Uzura<sup>5)</sup>: „Welcher von den Engeln ist der Begleiter eures Propheten?“ Und als ihm Dmar erwiderte, es sei Gabriel, da entgegnete Pinehas witzig, auf einen agadischen Ausspruch anspielend: „Dieser Engel ist unser Feind, denn er verkündet stets nur Strafen für uns.“ Von Pinehas rührt auch das treffende Wort her, das er Mohammed entgegnete, als dieser den jüdischen Stamm der Benu-Rainukaa anging, den Islam anzunehmen. Mohammed hatte sich in seinem Briefe des Ausdrucks bedient: „Gebet Gott ein schönes Darlehn.“ Darauf ließ ihm Pinehas antworten: „Gott ist so arm, daß er ein Darlehn von uns verlangt.“ Abu-Bekr, der nachmalige Chalife, soll dem Witzling dafür eine harte Strafe zugedacht haben; so daß Pinehas leugnen mußte, es gesagt zu haben<sup>6)</sup>. Mohammed

<sup>1)</sup> Commentare zu Koran Sura 4, 52 bei Maraccio 19 a und 158 b, 371.

<sup>2)</sup> Galalein zu Sura 17, 77 bei Maraccio 413 b. Geiger das. S. 12.

<sup>3)</sup> Ders. bei Maraccio 130 a. Vergl. Theophanes Chronographia I. 511.

<sup>4)</sup> Vergl. Weil das. S. 119 Note 60 und Maraccio 158 b. Weil 118. Note 156. Caussin de Perceval a. a. D. III. 26.

<sup>5)</sup> Die Commentatoren zur Sura 2, 97 bei Maraccio 43. Die Situation wird verschieden referirt, vergl. Geiger das. 18.

<sup>6)</sup> Quellen bei Geiger S. 15.

merkte sich's aber wohl und theilte seinen Jüngern eine angebliche Offenbarung mit: „Gott hat die Stimme derer gehört, die da sprachen, Gott ist arm und wir sind reich. Ihre Rede wollen wir aufschreiben und ihre Tödtung der Propheten, und zu ihnen sagen: nehmet die Pein des Fegefeuers hin“<sup>1)</sup>. So neckten sich die jüdischen Gegner Mohammed's mit ihm herum, legten seinen Aussprüchen und Offenbarungen einen lächerlichen Sinn unter und behandelten ihn wegwerfend, ohne zu ahnen, daß der schwache Flüchtling aus Mekka, der hülfeslehend nach Medina gekommen war, binnen Kurzem ihre Stämme demüthigen und zum Theil vernichten und über einen großen Theil ihrer Religionsgenossen bis in die entferntesten Zeiten das Loos werfen würde! Sie bauten zu sehr auf ihren Muth und auf ihre Stärke und vergaßen, daß der gefährlichste Feind derjenige ist, welchen man allzusehr verachtet.

Mohammed nahm auch Anfangs in schlauer Verstellung die Geringschätzung der Juden mit scheinbarem Gleichmuth hin. Er sprach zu seinen Gläubigen: „Mit dem Volke der Schrift (Juden) streitet nur auf anständige Weise und saget: wir glauben an das, was uns, und an das, was euch offenbart ist. Unser Gott und euer Gott ist nur Einer, und wir sind ihm ganz ergeben“<sup>2)</sup>. „Gebet den Schriftbesitzern weder Recht, noch strafet sie Lügen,“ soll er seinen Jüngern eingeschärft haben. — Aber für die Dauer konnte das Verhältniß nicht in den Schranken der Duldung bleiben. Von der einen Seite gaben sich die Juden Mühe, ihm seine Gläubigen abwendig zu machen, selbst seine treuesten Gefährten Omar, Hudseifa und Maad<sup>3)</sup>. Es gelang ihnen auch, den ersten Mann in Medina, den Chazragiten Abdallah Ibn-Ubej, welcher auf dem Punkte stand, zum Könige dieser Stadt erwählt zu werden und durch Mohammed's Ankunft in den Schatten gestellt wurde, so sehr gegen ihn einzunehmen, daß er bis an sein Lebensende Opposition gegen Mohammed machte. Von der anderen Seite drangen seine Gläubigen in ihn, sich bestimmt darüber auszusprechen, wie er es mit dem Judenthume halte. Sie sahen, daß seine Anhänger unter den Juden noch fortführen, die jüdischen Gesetze zu beobachten, sich des Kameelfleisches zu enthalten, und fragten ihn: „Ist die Thora ein göttliches Buch, so laßt uns auch deren Vorschriften befolgen“<sup>4)</sup>. Da Mohammed zu sehr Araber

<sup>1)</sup> Koran Sura 3, 182.

<sup>2)</sup> Das. Sura 29. 46.

<sup>3)</sup> Galalein bei Maraccio das. 122.

<sup>4)</sup> Weil das. 90, Note 115. Vergl. Theophanes Chronographia ed. Bonn I. 511.

war, um sich dem Judenthume anschließen zu können, andrerseits wohl erkannte, daß die Araber den ihnen ganz fremden religiösen Bräuchen Widerstand leisten würden, so blieb ihm nichts übrig, als mit den Juden entschieden zu brechen. Er offenbarte hierauf eine lange Sura (die Sura der Ruh genannt), voller Schmähungen gegen die Juden. Die Richtung beim Gebete änderte er ab und verordnete, daß sich die Gläubigen nicht mehr nach Jerusalem, sondern nach Mekka und dem Kaaba-Tempel wenden sollten (624<sup>1</sup>). Gegen den Vorwurf der Inconsequenz berief er sich auf eine angebliche Offenbarung durch Gabriel: „Die Gesichtsrichtung (beim Gebete) haben wir deswegen geändert, damit man unterscheide zwischen denen, welche dem Propheten folgen, und denen, welche ihm den Rücken zuehren. Manchem ist das unlieb, aber nicht dem, den Gott regieret. Wo du auch bist, wende dein Gesicht nach dem Tempel Alharram (Kaaba), wo du dich auch befindest — Volk der Schrift! wisse wohl, daß diese Wahrheit von seinem Gotte ist“<sup>2</sup>). Das Fasten am Versöhnungstage (Aschura) schaffte er ab und setzte dafür den den Arabern seit uralter Zeit heiligen Monat Ramadhan ein<sup>3</sup>). Er mußte noch Vieles zurücknehmen von dem, was er früher als Gottes Offenbarung ausgegeben hatte. Mohammed behauptete jetzt, in der Thora sei von seinem Erscheinen und seinem Prophetenberufe viel die Rede gewesen, die Juden hätten aber die Stellen ausgemerzt. Während er früher gepredigt hat, die Juden hätten den rechten Glauben, verbreitete er später, sie verehrten Esra (Ozaïr) als Sohn Gottes<sup>4</sup>), wie die Christen Jesus, folglich seien auch sie als Gottesleugner zu betrachten. Seine Verbitterung gegen die Juden, welche sein Prophetenthum leugneten und seine Vor Spiegelungen durchschauten, führte ihn immer mehr zu Ungerechtigkeiten gegen sie. Ein Gläubiger von den medinensischen Hülfsgenossen hatte einen Panzer gestohlen, und als es ruchbar geworden war, legte er ihn, um den Verdacht von sich abzuwälzen, in das Haus eines Juden, als wäre dieser der Dieb gewesen. Der Jude schwor aber bei Gott für seine Unschuld am Diebstahle. Darauf riefen die Ansar Mohammed auf, dem eigentlichen Dieb beizustehen, weil er doch zu den Gläubigen gehörte, und Mohammed ging darauf ein<sup>5</sup>).

So sehr er aber auch im innersten Herzen die Juden haßte, so wagte er es doch so bald nicht, sie durch Thätlichkeiten zu reizen.

<sup>1</sup>) Sprenger, Leben und Lehren Mohammed's.

<sup>2</sup>) Koran Sura 2, 145—154.

<sup>3</sup>) Weil, das. 91, Caussin de Perceval das. III. 34.

<sup>4</sup>) Koran Sura 9, 31.

<sup>5</sup>) Quellen bei Maraccio 166 a. f.

Noch war sein Ansehen nicht befestigt genug, und die Juden waren durch ihre Zahl und ihre Verbindung theils mit den Chazragiten und theils mit den Nusiten der Schar seiner Anhänger überlegen. Dieses Verhältniß änderte sich aber nach der Schlacht bei Bedr (Winter 624), als die geringzähligen Mohammedaner einen Sieg über die zahlreichen Koraischiten davon getragen hatten. Mohammed war dadurch der Stamm so sehr gewachsen, daß er seitdem die Rolle eines demüthigen Propheten mit der eines argwöhnischen Tyrannen vertauschte, dem jedes Mittel, auch Mord, recht war, sich seiner Feinde zu entledigen. Indessen ließ er sich noch immer von der Klugheit lenken, nicht mit den mächtigen jüdischen Stämmen anzubinden; er begann mit den schwachen und wehrlosen. Eine Dichterin Asma, Tochter Merwans, aus einem jüdischen Stamme geboren und mit einem Araber verheirathet, wurde von einem Meuchelmörder in der Nacht auf ihrem Ruhebetto erschlagen, weil sie Satiren gegen den falschen Propheten gedichtet hatte. Und Mohammed sprach des anderen Tages: „Wer einen Mann sehen will, der Gott und seinem Gesandten einen Dienst geleistet, der sehe Dmeir an“ (so hieß der Mörder). Einige Tage später wurde der jüdische Greis Abu-Asaf von Dmeir's Sohn ermordet, und später auch Kaab Ibn-Ascharaf, weil er die gefallenen Koraischiten bei Bedr durch eine Elegie betrauert hatte<sup>1)</sup>.

Darauf sollte der jüdische Stamm der Kainukaa seinen frommen Born empfinden. Es war der schwächste der jüdisch-arabischen Stämme, und zu ihm gehörte jener Pinehas Ibn-Azura, der Mohammed durch schlagenden Witz lächerlich machte. Deswegen richtete er seinen Haß zuerst gegen die Kainukaa. Die Veranlassung war geringfügig. Ein Mohammedaner hatte einen Juden wegen eines schlechten Späzes erschlagen, und die Kainukaa nahmen Rache dafür. Darauf forderte sie Mohammed auf, sich zum Islam zu bekennen oder den Krieg zu gewärtigen. Sie erwiderten ihm: „Wir sind zwar friedlich gesinnt und halten gerne das Bündniß mit dir; allein da du Gelegenheit suchst, uns zu bekriegen, so werden wir zeigen, daß wir auch Muth haben.“ Sie rechneten darauf, daß ihre glaubensgenössischen Stämme, die Nadhira und Kuraiza, sie nicht im Stiche lassen würden, und zogen sich in ihre Festungen bei Medina zurück. Mohammed sammelte darauf seine Truppen und belagerte die Kainukaa. Wären die zahlreichen Juden Nordarabiens, die Nadhira, Kuraiza und die von Chaibar, in richtiger Voraussicht, daß ihnen Aehnliches wie den Kainukaa bevorstand, ihnen zu Hülfe gekommen, und hätten sie mit

<sup>1)</sup> Weil das. 117 f.



dem Gegner Mohammed's ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen, wie zur Zeit, als es bereits zu spät war, so hätten sie ihn und seine geringen, zum Theil nicht ganz zuverlässigen Anhänger erdrücken können. Allein die Juden litten gleich den Arabern an Zersplitterung und hatten nur ihre selbstsüchtigen Stammesinteressen im Auge. Fünfzehn Tage kämpften die Rainukaa tapfer und warteten auf Verstärkung von ihren Glaubensbrüdern. Als diese aber ausblieb, öffneten sie dem Feinde die Thore ihrer Burgen. Mohammed ließ sämtliche Rainukaaischen Juden in Fesseln schlagen und machte Miene, sie abzuschlachten; aber ein drohender Blick des Chazragiten Abdallah Ibn-Ubej, ihres Bundesgenossen, schreckte ihn von diesem Vorhaben zurück. Abdallah faßte ihn am Panzerhemde und sprach: „Ich lasse dich nicht los, bis du mir die Bitte gewährst, die Gefangenen loszulassen; denn sie bilden meine Stärke, sie haben mich gegen die Schwarzen und Rothhen vertheidigt.“ Mohammed sprach dann eingeschüchtert: „Laßt sie frei, Gott verdamme sie und ihn mit ihnen!“ Die Juden des Stammes Rainukaa, siebenhundert an der Zahl, mußten ihre Habe im Stiche lassen und ganz entblößt nach Palästina auswandern (Februar 624<sup>1)</sup>). Sie ließen sich jenseits des Jordan in Batanäa, dessen Hauptort Abraat war, nieder, wo sie wahrscheinlich von ihren Glaubensgenossen, die zur Zeit von dem byzantinischen Joche befreit waren, brüderlich aufgenommen wurden.

Nach dem Siege über die Rainukaa brachte Mohammed den Moslemin eine Offenbarung gegen die Juden, welche sie jedes Schutzes berauben sollte: „O, ihr Gläubigen, wählet keine Juden und Christen zu Bundesgenossen; sie mögen sich selbst beschützen. Wer sich mit ihnen befreundet, ist einer von ihnen; Gott duldet kein sündhaftes Volk“<sup>2)</sup>. Den Christen schadete diese Ausschließung weniger, da sie nicht zahlreich in Nordarabien vertreten waren und sich überhaupt leidend verhielten. Die Juden hingegen, an Unabhängigkeit gewöhnt und voll sprudelnden Muthes, waren durch diese Ahtserklärung in gefährliche Reibungen verwickelt. Ihre ehemaligen Schutzgenossen sagten sich meistens von ihnen los und übten auf Mohammed's Geheiß tückische Rache an ihnen. Ein Moslem tödtete einen Juden, der sein Lebelang sein Wohlthäter gewesen, und der Bruder des Mörders selbst, noch ein Heide, war empört darüber<sup>3)</sup>. Bei solcher Lage gehörte Muth dazu, wenn sich einige Muselmänner, welche ihre an-erzogene Treue nicht durch Fanatismus unterdrückt hatten, dennoch

<sup>1)</sup> Daf. 119. Caussin de Perceval a. a. III. 80 ff.

<sup>2)</sup> Koran Sura 5, 59, 60.

<sup>3)</sup> Weil das.

der Juden angenommen haben. Diesen Muth bewies der schon genannte edle Abdallah. Als Mohammed zum Gefechte bei Dchod ausrückte, gehörte auch Abdallah zum Gefolge und entbot dazu eine Schar von sechshundert jüdischen Bundesgenossen vom Stamme Nadhir. Der Prophet mochte sie aber nicht eher am Kampfe Theil nehmen lassen, bis sie sich zum Islam bekannten. Als sie sich aber dessen weigerten, zog auch der edle Chazragite Ibn-Ubej mit dreihundert Mann ab <sup>1)</sup>).

Bei diesem gegenseitigen tödtlichen Haß zwischen Mohammed und den Juden ist es glaublich, daß die Benu-Nadhir ihn einst in ihre Burg Zuhara eingeladen haben in der Absicht, ihn von der Terrasse herabzustürzen und seinem Leben ein Ende zu machen. Ihr Häuptling war damals Hujej Ibn-Uhtab, ein muthiger Krieger. Mohammed war der Einladung gefolgt, um sich von den Nadhir den Antheil an Lösegeld für erschlagene Araber zahlen zu lassen, merkte aber an den Bewegungen der Juden, daß sie es auf sein Leben abgesehen hatten, machte sich davon und eilte nach Medina. Schwer sollten die nadhiritischen Juden dieses Vorhaben büßen. Mohammed stellte ihnen die Wahl, ihre Heimath innerhalb zehn Tagen zu verlassen oder sich auf den Tod gefaßt zu machen. Die Nadhir waren Anfangs bereit, den Kampf zu vermeiden und auszuwandern, allein ermuthigt von Abdallah Ibn-Ubej, der ihnen Hilfe versprochen, nahmen sie den hingeworfenen Fehdehandschuh auf. Aber sie warteten vergebens, in ihren Burgen eingeschlossen, auf die in Aussicht gestellte Unterstützung. Mohammed begann den Krieg gegen sie damit, daß er die Dattelbäume, welche ihnen die Nahrungsmittel lieferten, ausreißen und verbrennen ließ. Darüber waren selbst seine eigenen Leute empört; denn diesen gewissenlosen Kriegern war eine Palme heiliger als ein Menschenleben. Nach mehrtägiger Belagerung mußten die Nadhir kapituliren, und die Bedingung war, daß sie ohne Waffen auswandern und von ihrer Habe nur so viel mitnehmen dürften, was ein Kameel tragen kann. Sie wanderten darauf, sechshundert an der Zahl, mit klingendem Spiele aus, ließen sich theils bei ihren Brüdern in Chaiabar und theils bei Jericho und in Adraat nieder (Juni — Juli 625 <sup>2)</sup>). Den Krieg gegen die Nadhiriten rechtfertigte Mohammed hinterher durch eine Koran-Offenbarung: „Gott preiset, was im Himmel und auf Erden ist, er ist der Allverehrte, der Allweise. Er ist es, der die Ungläubigen unter den Schriftbesitzern aus ihren Wohnungen vertrieb, zu den schon früher Ausgewanderten

<sup>1)</sup> Das. 124. Caussin de Perceval das. 95.

<sup>2)</sup> Weil das. 135. Caussin de Perceval 121 ff.

(Kainufaa). Ihr dachtet nicht, daß sie auswandern würden; sie selbst glaubten, ihre festen Plätze würden sie gegen Gott beschützen; aber Gott fiel über sie her von einer ganz unerwarteten Seite und warf Schrecken in ihr Herz, so daß ihre Häuser von ihren eigenen Händen sowohl, als von denen der Gläubigen verwüstet wurden. Nehmet dies zur Belehrung, ihr, die ihr Augen habet. Hätte Gott nicht Verbannung über sie verhängt, so hätte er sie schon in dieser Welt gezüchtigt, doch in jener harret ihrer die Pein der Hölle. Dieses ist, weil sie sich Gott und seinem Gesandten widersetzen; wer sich Gott widersetzt, den bestraft er mit Strenge. Sowohl euer Abhauen einiger Dattelbäume als eure Schonung anderer geschah mit der Erlaubniß Gottes; denn er straft damit die Uebelthäter. Hast du nicht gesehen, wie die Heuchler ihren ungläubigen Freunden unter den Schriftbesitzern sagten: „Werdet ihr vertrieben, so wandern wir mit euch aus, wir werden Niemandem gegen euch gehorchen, werdet ihr bekriegt, so stehen wir euch bei!“ — „Aber Gott bezeugt, daß sie Lügner sind. Wenn jene vertrieben werden, so ziehen sie nicht mit ihnen weg, werden sie bekämpft, so leisten sie ihnen keinen Beistand, und thäten sie es auch, so würden sie bald den Rücken kehren und jene blieben hilflos. Die Heuchler gleichen dem Satan, welcher die Menschen zum Unglauben verleitet, und wenn sie ungläubig geworden, zu ihnen sagt, ich theile eure Schuld nicht; ich fürchte den Herrn der Welt“<sup>1)</sup>.

Die vertriebenen Benu-Nadhir, welche in Arabien geblieben waren, nahmen ihr Unglück nicht so gleichmüthig hin, sondern bemühten sich, eine Coalition der Feinde Mohammed's zusammen zu bringen, um ihn mit vereinten Kräften zu bekämpfen. Drei angesehene Nadhiriten: Huzej, Kinana h Ibn-ul-Kabia' und Sallam Ibn-Mischkam, stachelten die Koraischiten in Mekka, den mächtigen Stamm der Ghatafan und Andere zu einem Bundeskriege gegen den übermüthigen, tyrannischen Propheten auf, der mit jedem Tage mächtiger und grausamer wurde. Die Feinde Mohammed's in Mekka, obwohl racheglühend gegen ihren Stammverwandten, mußten aber erst durch die Juden zu neuem Kampfe angeregt werden. Die Koraischiten waren nämlich zweifelhaft geworden über den Werth ihres ererbten Cultus gegenüber der von Mohammed gepredigten Religion und fragten die Juden: „Ihr Männer des Buches, die ihr alle Völker durch eure Schriften übertreffet, sagt uns, welche Religion ist die bessere; unsere angestammte oder Mohammed's?“ Die Juden antworteten ihnen: „Die eurige ist besser.“ Darauf soll sich Mohammed's Tadel beziehen: „Siehst du nicht jene, denen ein

<sup>1)</sup> Koran Sura 59, 1—8, 11—16.

Theil der Schrift zugekommen ist; sie glauben an Gott und an Taghut (Gözzenthum) und sprechen zu den Ungläubigen: ihr seid besser geleitet als jene, welche an Mohammed glauben<sup>1)</sup>.

Endlich waren die arabischen Stämme durch die Kühnheit der Madhiriten zu einem Coalitionskriege bereit. Schwerer wurde es ihnen, ihre Glaubensbrüder, die Benu-Kuraiza, zur Theilnahme zu bewegen. Ihr Häuptling, Kaab-Ibn-Assad, wollte den Madhiriten Hujei, der ihn um Asyl gebeten, anfangs gar nicht aufnehmen, weil sein Stamm ein Bündniß mit Mohammed und den Moslemiten geschlossen hatte, und er verblendet genug war, auf Mohammed's Wort zu bauen. Doch Hujei, der den Häuptling Kaab an ihre gegenseitige Freundschaft erinnerte und den Kuraiza mit einem Eide versprach, daß er und seine Freunde sich im äußersten Falle mit ihnen in die Festung einschließen würden, erlangte endlich Einlaß. Er wußte ihn so sehr von der Gefahr zu überzeugen, welche ihnen, als Juden, von Seiten Mohammed's drohte, und von der Gewißheit des Sieges, welchen so zahlreiche Verbündete über die geringere Zahl der Moslemiten erringen müßten, daß die Benu-Kuraiza sich angeschlossen. — Zehntausend Mann Verbündete rückten ins Feld und dachten Medina unversehens zu überrumpeln. Allein Mohammed war durch einen Verräther gewarnt worden und ließ, ohne tollkühn ein Treffen im offenen Felde gegen die Ueberzahl zu wagen, Medina mit einem tiefen Graben und anderen Vorkehrungen schützen, was von den Arabern als Feigheit ausgelegt wurde, aber von sicher berechnender Klugheit Mohammed's zeugt (Februar 627).

Die Araber, gewöhnt auf Ritterweise Mann gegen Mann zu kämpfen, erschöpften ihre Pfeile gegen die Schanzen ohne Erfolg. Es gelang Mohammed endlich sogar gegenseitiges Mißtrauen unter die Hauptverbündeten, die Koraischiten, Ghatafan und Juden zu streuen. Er schickte einen heimlichen Boten vom Stamme Ghatafan zuerst zu den Kuraiza, der sie überredete, sich von den Verbündeten zu trennen, weil jene um einen Separatfrieden mit Mohammed unterhandelten, und daß sie dann, allein stehend, zu schwach zum Widerstand und wegen ihrer Nähe allen Gefahren ausgesetzt sein werden. Die Kuraiza glaubten dem Falschen und versagten den Verbündeten, Theil an einem allgemeinen Sturm gegen Medina zu nehmen, theils weil sie Sonnabend nicht zur Schlacht ausrücken mochten, und theils weil sie zuerst von den Verbündeten Geißeln in Händen haben wollten, daß jene nicht Verrath an ihnen üben würden. Nuaim, der Unterhändler, hatte

<sup>1)</sup> Koran Sura 4, 49 bei Maraccio das. 158 b; über das Wort Taghut f. o. S. 71 Anmerkung.

aber jene schon von der Absicht der Kuraiza im Voraus in Kenntniß gesetzt, daß sie nicht zum Kampfe ausrücken werden, und es als Zeichen der Lauheit ausgegeben, und da ohnehin im beginnenden Frühjahr die Witterung ungünstig war, zogen die Verbündeten unverrichteter Sache ab.

Der Grabenkrieg, wie er genannt wurde, war für Mohammed glücklich abgelaufen und wurde nur den Juden verderblich, die seinen ganzen Zorn empfinden sollten. Denn gleich am Tage nach Abzug der Verbündeten zog Mohammed, sich auf eine vorgebliche Offenbarung berufend, mit drei Tausend Mann gegen die Kuraiza zu Felde. Er hatte seine Anhänger zu diesem Kriege förmlich fanatisirt: „Wer gehorsam ist, der verrichte sein Gebet in der Nähe der Kuraiza.“ — Zu schwach zur Feldschlacht, zogen sich die Juden in ihre Burgen zurück und verschanzten sie. Darauf belagerte sie Mohammed mit 3000 Mann fünfundzwanzig Tage hintereinander (Februar — März 627). Da den Kuraiza die Lebensmittel ausgegangen waren, mußten sie an Capitulation denken. Sie verlangten von Mohammed, daß er sie ebenso wie ihre Brüder, die Nadhir, behandeln, d. h. mit Frauen, Kindern und einem Theil ihrer Habe abziehen lassen sollte. Der rachsüchtige Prophet verwarf aber diesen Vorschlag und verlangte, daß die Kuraiza sich auf Gnade oder Ungnade ergeben sollten. Darauf traten die Juden zur Berathung zusammen und baten ihren Führer, Kaab-Ibn-Uffad, ihnen Vorschläge zu machen. Dieser stellte ihnen drei Wege vor. Sie sollten entweder zum Islam übergehen, oder echt zelotisch ihre Frauen und Kinder mit eigenen Händen tödten und dann einen verzweifelten Ausfall machen, oder endlich in derselben Nacht eines Sabbat, wo die Feinde einen Angriff nicht erwarteten, einen plötzlichen Ueberfall veranstalten. Aber die Kuraiza konnten sich mit keinem dieser Vorschläge befreunden. Sie mochten weder ihre Religion verleugnen, noch den Sabbat durch Krieg verletzen, noch die theuern Wesen opfern. „Nun,“ erwiderte Kaab, „da ihr Männer ohne Entschluß seid, so ergebet euch!“

Sie baten darauf Mohammed, ihnen den Ausiten Abu-Lulabu zuzusenden, um mit ihm zu unterhandeln. Dieser, als ihr ehemaliger Verbündete, hatte ihnen viel Interesse gezeigt. Mohammed gewährte ihnen diese Bitte. Als Abu-Lulabu in die Festung eingelassen war, kamen ihm die Kuraiza laut schluchzend und wehklagend entgegen und beschworen ihn bei ihrer Bundesgenossenschaft und bei den Kämpfen, die sie gemeinsam bestanden, ihnen die Wahrheit zu sagen, ob Mohammed wenigstens ihr Leben schonen würde. Abu-Lulabu, anfangs von Mitgefühl hingerissen, aber zu vorsichtig, um ein Wort zu sprechen,

fuhr mit dem Finger an seinen Hals und gab ihnen so ihr bevorstehendes Geschick zu erkennen. Bald aber bereute er es und redete ihnen zu, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Als die Kuraiza darauf auf Mohammed's Befehl gefesselt wurden, baten ihn die Afsiten, sie zu verschonen. Mohammed aber, der weder Gnade üben, noch es mit den Afsiten verderben wollte, wandte einen hinterlistigen Ausweg an. Er überließ die Entscheidung dem Ausspruche des Afsitenhäuptlings Sa'ad, der damals schwer erkrankt war an einer Wunde, die er bei der Belagerung von Medina von den Verbündeten erhalten hatte. Mohammed wußte, daß Sa'ad, erbittert über die Wunde, nicht zu Gunsten der Juden sprechen würde. In der That fiel sein Urtheil unmenschlich genug aus. Sa'ad, die letzte Instanz, sprach die verhängnißvollen Worte aus: „Ich verurtheile alle Männer zum Tode, alle Frauen und Kinder zur Gefangenschaft, ihr Hab und Gut als Beute den Moslemin.“ Mohammed verfehlte nicht, dieses Urtheil als ein göttliches zu bestätigen und vollstrecken zu lassen. Nahe an siebenhundert Juden, darunter auch die Häuptlinge Kaab und Hufej, wurden auf einem öffentlichen Platze in Medina geschlachtet und in eine gemeinsame Grube geworfen; der Platz erhielt davon den Namen der Markt der Kuraiza<sup>1)</sup>. Diese Schändlichkeit wurde im Namen Gottes geübt. Der Koranvers darüber lautet: „Gott vertrieb diejenigen der Schriftbesitzer (Juden), welche ihnen, den Verbündeten, beigestanden, aus ihren festen Plätzen und warf Schrecken in ihr Herz. Einen Theil von ihnen habt ihr erschlagen und einen anderen gefangen genommen; er hat Euch ihr Land, mit ihren Wohnungen und Gütern, das ihr früher nie betreten, zum Erbtheil gegeben. Gott ist allmächtig<sup>2)</sup>.“

Die Frauen wurden gegen Waffen und Pferde vertauscht, und ein schönes Mädchen, Rihana, behielt sich Mohammed als Buhlerin, die aber seine widerlichen Gunstbezeugungen stolz zurückwies. Nur ein einziger der Kuraiza sollte am Leben bleiben. Ein Chazragite Thabit, dem ein Jude, Zabir Ibn-Bata, während der Fehden zwischen den Stämmen Kaila Leben und Freiheit geschenkt hatte, verwendete sich für seinen Retter bei Mohammed. Weil Thabit sich sehr verdient gemacht hatte, gewährte ihm Mohammed Zabir's Leben und die Rückerstattung der Familienglieder und Güter. Voller Freude eilt er zu dem greisen Zabir, ihm die günstige Wendung seines Geschickes zu verkünden. „Ich danke dir,“ sprach der jüdische Greis,

<sup>1)</sup> Weil das. 167 f. Caussin de Perceval das. III. 141 ff.

<sup>2)</sup> Koran Sura 33, 26 f.

der noch in Fesseln lag, „aber sage mir, was ist aus unserm Anführer Kaab geworden?“ „Er ist todt,“ antwortete Thabit. „Und Huzej Ibn-Ahtab, der Fürst der Juden?“ — „Todt.“ — „Und Azzel Ibn-Samuel, der unerschrockene Krieger?“ — „Todt.“ — „Dann mag ich nicht mehr leben“, sprach Zabir, „und verlange von dir, Freund, nur die Gnade, mich durch deine Hand sterben zu lassen.“ Er reichte ihm hierauf seinen Hals hin mit zelotischem Heldenmuth, und Thabit gab ihm den Tod<sup>1)</sup>.

Ein Jahr darauf kamen die Juden der Landschaft Chaibar, ein Bund von kleinen jüdischen Republiken, an die Reihe. Der Grund zum chaibarischen Kriege ist nicht bekannt geworden; aber wozu bedurfte es noch bei Mohammed eines Grundes? Ein Häuptling der Chaibariten, mit Namen Aljuḡar Ibn-Mizam, soll an einer neuen Coalition gegen Mohammed gearbeitet und den Stamm Ghatafan und noch einen andern zum Kriege gegen ihn aufgestachelt haben. Mohammed ließ Aljuḡar nach Medina locken unter dem Scheine, er werde ihn zum Fürsten von Chaibar machen, und ließ ihn unterwegs ermorden (Ende 627<sup>2)</sup>). Der Hauptgrund zum Kriege gegen Chaibar war aber, die beutegierigen Muselmänner, welche einen erfolglosen Zug gegen Mekka unternommen hatten, mit der Beute der chaibarischen Juden zu befriedigen. Der Krieg gegen Chaibar war aber nicht so leicht und nahm die Verhältnisse eines ausgedehnten Feldzuges an. Denn hier gab es, wie schon erwähnt, eine Reihe von Festungen, die in guten Zustand gesetzt waren und von Männern vertheidigt wurden, die als lebende Festungen gelten konnten. Die exilirten Nadhiriten in Chaibar entflammten ihre Genossen zu tapferem Kampfe. Arabische Stämme Ghatafan, Fezara hatten Hilfe zugesagt. Die Seele der Chaibariten war der verbannte Nadhirite, Kinanah Ibn'ul Kabia', (v. S. 101) ein Mann von zelotischer Standhaftigkeit und Löwenmuth, welcher König der Juden hieß. Ihm zur Seite stand Marhab, ein Riese von himjaritischer Herkunft, der jedem Schwertstreiche trotzte. Mohammed wendete sich daher vor dem Beginn des Krieges im Gebete zu Gott, daß er ihm Sieg über die Juden von Chaibar verleihen möge. Der Krieg, zu welchem Mohammed 14 000 Mann entboten hatte, dauerte beinahe zwei Monate (Frühj. 628). Ein jüdischer Tapferer, der Nadhirite Sallam Ibn-Mischkam, hatte gerathen, den Angriff nicht abzuwarten, sondern mit großen Massen dem Feinde entgegenzugehen. Der Rath wurde aber verworfen. Die

<sup>1)</sup> Caussin de Perceval das. nach dem Sirat ar-Rasul und Chamis.

<sup>2)</sup> Caussin de Perceval. das. III. 159 f. bei Weil lautet die Angabe anders das. 171 Note 255.

Chaibariten zersplitterten ihre Kräfte, indem sie die Mannschaften in die verschiedenen Festungen legten.<sup>1)</sup> Der Krieg gegen Chaibar nahm daher denselben Charakter an, wie der gegen die anderen jüdischen Stämme. Er begann ebenfalls mit Umhauen der Palmbäume und dem Berennen der kleinen Festungen, welche nach kurzem Widerstande fielen. Am längsten und tapfersten leistete die Burg Kamuß, auf einem steilen Felsen erbaut, Widerstand. Mehrere Male schlugen die Juden den Sturm der Mohammedaner zurück. Abu-Bekr und Omar, die zwei tapfersten Feldherrn Mohammed's, später seine Nachfolger (Chalifen), ließen ihren Soldatenruhm vor den Mauern Kamuß'. Marhab that Wunder der Tapferkeit, er hatte den Tod seines Bruders Harith zu rächen, der bereits gefallen war. Als Mohammed gegen ihn den dritten Feldherrn Ali, später Gegen-Chalif, ausandte, rief der jüdische Held: „Chaibar kennt meine Tapferkeit, ich bin Marhab der Held, schwer bewaffnet und erprobt im Feld!“ Er forderte dann Ali zum Zweikampf heraus. Aber seine Stunde hatte geschlagen; er fiel durch die Hand eines ebenbürtigen Gegners. Nach vielen Anstrengungen gelang es den Feinden in die Festung einzurücken. Wie es den Gefangenen erging, ist nicht bekannt. Kinanah wurde gefangen und gefoltert, damit er die verborgenen Schätze entdecken sollte. Aber er ertrug, wie die Zeloten nach dem Untergange Jerusalems, Schmerzen und Tod, ohne ein Wort zu sprechen. Nachdem die Festung durch Ueberrumpelung gefallen war, entsank den jüdischen Kriegern der Muth, und die anderen Festungen ergaben sich unter der Bedingung freien Abzugs. Später wurden sie im Besiz ihrer liegenden Gründe gelassen und brauchten nur die Hälfte ihres Ertrages alljährlich als Tribut zu zahlen<sup>2)</sup>. Die bewegliche Habe wurde erbeutet, und die mohammedanischen Krieger kehrten beladen mit den Schätzen der Juden heim. Auch Fadak Wadi'l-Kora und Taima unterwarfen sich, und deren jüdische Bewohner durften laut eines Vertrages in ihrem Lande bleiben. — Das Jahr 628 war für die Juden überhaupt verhängnißvoll. Es bezeichnet den Sieg Mohammed's über die chaibarischen Juden, den Untergang der letzten freien jüdischen Stämme und die Verfolgung der Juden Palästinas durch den Kaiser Heraklius, welche auf kurze Zeit wieder zu den Waffen gegriffen hatten. Das Schwert, welches die Hasmonäer zuerst zur Vertheidigung ihrer Religion in die Hand genommen und es den Zeloten und diese wieder den arabischen Juden vererbt hatten, wurde

<sup>1)</sup> Caussin de Perceval das. 195 nach dem Tarif Chamis.

<sup>2)</sup> Weil 184 ff. Caussin de Perceval das. 196 ff.



den letzten jüdischen Helden von Chaibar entwunden, und fortan mußten die Juden ein anderes Schild zum Schutze ihres Heiligthums gebrauchen.

Zwei schöne jüdische Frauen brachte sich Mohammed aus dem chaibarischen Kriege mit, Safia, die Tochter seines Todfeindes, des Madhiriten Hujej, dessen Blut er zu Medina wie ein Schlächter vergießen ließ, und Marhab's Schwester, die schöne Zainab, die Frau Sallam's. Dieses muthige Weib ersann eine List, um sich an dem Mörder ihrer Glaubensbrüder und Verwandten zu rächen. Sie stellte sich freundlich gegen ihn, bewirthete ihn und ließ ihn Liebesgenuß erwarten. Arglos aß Mohammed eine vergiftete Keule, die sie ihm und seinen Tischgenossen vorgesetzt. Einer derselben starb daran. Mohammed aber, der den Bissen als unschmackhaft ausgespöen, war für den Augenblick zwar gerettet, aber er litt lange Zeit daran und fühlte in seiner Todesstunde noch die Folgen der Vergiftung. Als Mohammed sie nach dem Grunde ihrer That fragte, erwiderte Zainab kaltblütig: „Du hast meinem Volke unsägliche Leiden zugefügt; ich dachte daher, bist Du bloß ein kriegslustiger Unterdrücker, so werde ich meinem Volke Ruhe durch Gift verschaffen, bist Du aber ein Prophet, so wirst Du durch Gott davor gewarnt werden, und es wird Dir nicht schaden.“ Mohammed ließ sie darauf hinrichten <sup>1)</sup>. Darauf erließ Mohammed an seine Truppen den Befehl, daß von den Juden erbeutete Küchengefäß nicht eher zu gebrauchen, bis es mit Wasser ausgekocht wurde <sup>2)</sup>. — Der Rest der Juden gab noch immer die Hoffnung nicht auf, sich ihres Erzfeindes entledigen zu können. Sie intriguirten gegen ihn heimlich und machten mit den unzufriedenen Arabern gemeinschaftliche Sache. Das Haus eines Juden Suwailim in Medina war der Sammelpunkt für die Unzufriedenen, welche Mohammed und seine fanatische Schar die Heuchler (Munafikun) nannten. Es wurde aber verrathen, und Suwailim's Haus wurde in Brand gesteckt <sup>3)</sup>.

Ueber Mohammed's Tod (632) empfanden die Juden in Arabien eine gerechte Schadenfreude; denn sie glaubten, gleich andern, die Araber würden von dem Wahnglauben geheilt sein, daß er ein höheres, mit Unsterblichkeit begabtes Wesen wäre. Allein schon hatte sich der Fanatismus, gepaart mit Eroberungs- und Kriegslust, der Araber bemächtigt, und sie nahmen die häßlichen Seiten des Koran ebenso wie die dem Judenthum entlehnten Wahrheiten in demselben als

<sup>1)</sup> So nach den meisten arabischen Chronographen.

<sup>2)</sup> Weil das. 188.

<sup>3)</sup> Caussin de Perceval das. III. 284.

unverbrüchliches Gotteswort hin. Das Judenthum bekam an dem Islam, den es an seiner Brust genährt hatte, einen zweiten mächtigen Feind. Der Koran wurde das Grundbuch für einen großen Theil der Menschheit in drei Erdtheilen, und da er von gehässigen Aussprüchen gegen die Söhne des Judenthums gefüllt ist, so erzog er die mohammedanischen Völker, wie die Evangelien die christlichen, zum Hass gegen dieselben. So groß war der Fanatismus des zweiten Chalifen Omar, einer wilden energischen Natur, daß er das von Mohammed eingegangene Friedensbündniß mit den Juden von Chaibar und Wadil-Kora brach, sie von ihrem Grund und Boden vertrieb, ebenso wie die Christen aus Nagaran, damit der geheiligte Boden Arabiens nicht von Juden und Christen entweicht werde. Die Ländereien der Juden wies Omar den mohammedanischen Kriegern an, und den vertriebenen Juden wurde dafür — noch gerecht genug — ein Landstrich in der Nähe der Stadt Kufa am Euphrat angewiesen (um 640<sup>1)</sup>). Doch wie kein Uebel in der Geschichte ganz ohne segensreiche Folgen ist, so beförderte auch die Herrschaft des Islam die Erhebung des Judenthums aus der theilweisen Verkümmernng.

<sup>1)</sup> Abulfeda annales ed. Adler I. 135, Tabari bei Weil: Geschichte der Chalifen I. 56.